

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
M E N D , Hans (chem.Offz. im List-Regiment)	2397	I	
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
Presse V - Der gerade Weg	Mend, Hans Hitler, Adolf II - 1. Mend H, tler, Adolf V - 20.		
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert:Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Mr. Hende

Protokoll gegen Hitler aus 1939
Vorname und Nachname
unbekannt?

J.B. 19.85

PROTOKOLL

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

aufgenommen am 22. Dezember 1939

mit

H a n s M e n d

Lehrer und Verwalter auf Schloss Eltzholz
Berg bei Starnberg a/See

ehemals Ulan im kgl. bayer. 2. Ulanenregiment
zugeteilt als Ordonnanzreiter im Oktober 1914
dem Inf.Rgt. "1st". Seit Juni 1916 befördert
zum Offizier - Stellvertreter und zugeteilt
dem 4. bayer. Feldartillerieregiment, Munitions-
kolonne 143 (Tankabwehr). Bei der Truppe bekannt
als der "Schimmelreiter".

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 7511/87	Nr. 252397
Rep.	Kat.

aus Nachlaß von d. Graf. Kriewel
Befehlshaber W/M

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich kam am 29. September 1914 zum List-Regiment, zu dem ich als Ordonnanzreiter abkommandiert war. Ich war älteste Ordonnanz im Regiment, da ich im 5. Dienstjahr stand. Am 20. Oktober 1914 kam Adolf Hitler zum Stab des Regiments, zu dem er sich als Meldegänger vorzudrängen verstanden hatte. Er hatte es nämlich vom Anfang an verstanden, sich selbst als "Intelligenzträger" zu empfehlen. Meine Beziehungen zu Adolf Hitler datieren demnach vom 20. 10. 1914 ab und bestanden bis Juni 1916. Als diensttuender Gefreiter war ich, wie der Gefreite Amann, Hitlers unmittelbarer Vorgesetzter.

Hitler war als Oesterreicher und wegen körperlicher Schwächlichkeit im August 1914 bei seiner freiwilligen Gestellung zurückgewiesen worden. Er hatte um diese Zeit sich arbeitslos in München aufgehalten und seine Absicht war einfach gewesen, beim Militär unterzukommen, um wieder ordentlich zu fressen zu haben. Er hatte die Gewohnheit, niemals beständige Arbeit anzunehmen. Er malte kleine Bildchen und lebte davon, wie ein rechter Schlawiner, indem er mit ihnen hausieren ging. Er bettelte nach Listen, die er sich zu beschaffen gewusst hatte, seine Abnehmer an und verkaufte seine Sachen für 1.50 Mk. bis 2.--Mk. das Stück. Schon als Bauarbeiter hatte er nie länger als zehn bis vierzehn Tage auf einem Bau zu bleiben vermocht. Meist war er dort immer wieder als revolutionärer Hetzer hinausgeflogen.

Nach seiner Abweisung durch die ärztliche Kommission stellte er sich am Wittelsbacher Palais in München auf zu einer Zeit, zu der, wie er wusste, König Ludwig das Haus zu verlassen pflegte. Es gelang ihm, den König abzupassen, als er mit seinem Generaladjutanten v. Leonrod herauskam. Hitler vertrat Leonrod den Weg und sprach ihn an: er sei Oesterreicher, wolle aber in Oesterreich nicht dienen. Er habe sich in München als Kriegsfreiwilliger gemeldet, sei abgewiesen worden, bitte nun die Majestät unmittelbar um Unterstützung seines Gesuches. Leonrod notierte seinen Namen. So war Hitler nach seiner eigenen Erzählung zum List-Regiment gekommen.

Von der Zeit an, als Hitler als Regimentsordonnanz zu uns ins Feld gekommen war, hatte er nie mit der Waffe zu tun. Er war nie etwas anderes als Meldegänger und befand sich beim Regimentstab hinter der Front. Alle 2 - 3 Tage hatte er einen Meldegang zu tun, die übrige Zeit hat er "hinten" gemalt, politisiert und Krach gemacht. Er erwarb sich bei der gesamten Mannschaft, mit der er in Berührung kam, sehr rasch den Spitznamen: "der narrische Adolf".

Er machte auf mich von Anfang an den Eindruck einer psychopathischen Erscheinung. Er bekam, sobald ihm jemand widersprach, häufige Wutanfälle, warf sich auf den Boden und schäumte. Der Soldat Schmid (jetzt Maurermeister in Garching bei München), mit welchem Hitler von früher befreundet war, da er mit ihm gelegentlich schon auf dem Bau gearbeitet hatte, war sein Spezi. Daneben verkehrte er am liebsten mit den Soldaten Tiefenböck (jetzt Inhaber eines Kohlenbüros in München) und Wimmer (jetzt aktiver Strassenbahner in München). Sie alle drei waren gleichfalls Meldegänger beim Stab des Regiments. Der einzige von diesen, der freiwillig vor die Front ging, war der Jude Lippert (von Beruf Reisender; er kam später als Büroangestellter ins Braune Haus, wo er seit 1934 und meines Wissens bis heute noch tätig ist. Er steht nicht unter den Judengesetzen). - Bataillonsadjutant beim List-Regiment war der Oberleutnant Gutmann, ein Jude, Schreibmaschinenfabrikant in Nürnberg (jetzt ausgewandert) an den sich Hitler immer heranmachte, wenn er irgend eine Vergünstigung sich erbitten wollte. Dieser Oberleutnant Gutmann war es auch, der ihm Weihnachten 1914 das E.K.II verschaffte.

Es war bei Bezaillère (am Bayernwald) bei Ypern. In diesem Gefecht wurde Oberst Engelhardt vom Listregiment verwundet. Als man ihn zurücktrug, nahmen sich, hinter der Front, Hitler und Bachmann seiner an. Da es

Hitler verstand, von dieser seiner Tat geräuschvolles Aufheben zu machen, gelang es ihm Oberleutnant Gutmann in der genannten Weise für sich zu gewinnen.

+

Inzwischen hatten wir Hitler näher kennengelernt. Wir bemerkten, dass er niemals eine Frau anschaute. Er stand bei uns gleich anfangs im Verdacht der Homosexualität, denner war sowieso als abnormal bekannt. Er war äusserst exzentrisch und zeigte in dieser Richtung weibliche Züge. Er hatte nie ein festes Ziel und keinerlei feste Ueberzeugungen.

Es war 1915, wir lagen damals in der Brauerei Le Fèvre bei Fournes. Wir hatten Heulager. Hitler lag mit "Schmidl", seiner männlichen Hure, nachts zusammen. Wir hörten ein Rascheln im Lau. Darauf knipste einer seine elektrische Taschenlampe an und brumnte: "Da schaut einmal die zwei schwulen Brüder". Ich selbst interessierte mich für diese Sache nicht weiter. Hitler konnte es bei keiner Gelegenheit unterlassen, bei den Kameraden politische Reden zu halten. er bezeichnete sich stets als einen Vertreter des "klassenbewussten Proletariats". Wenn er sich sicher glaubte, sprach er von seinen Vorgesetzten als von dem "arroganten Offizierspack", nannte sie "Raubritter", "Wegelagerer von Adel" oder "ausbeuterische bürgerliche Clique". Aeusserungen wie folgende: "Diese Schweine liegen auf Rosshaarmatratzen und wir können Rosshärschsuppe fressen" gehörten zu seinen oft wiederholten Tiraden.

+

In der Schlacht bei Neuchapelle am 9.3.1915 meldete sich der Jude Lippert freiwillig als Meldegänger in die vordesten Lilien. Als man Hitler suchte hatte sich dieser in einem Keller versteckt. Dort sass er und zitterte, dass ihn die Kameraden, so vor allem auch der Gefreite Amann, einen Feigling nannten. Max Amann rief damals laut unter den Kameraden herum: "Wo ist der tschechische Scherenschleifer? Wo ist der Bandit?" Amann war damals Gefreiter und wurde nicht lange danach wegen der starken Verluste des Regiments zum Feldwebel befördert. Um diese Zeit kamen ins Regiment die Meldegänger Brandmaier aus Aibling (jetzt Inhaber einer Tankstelle in Aibling), Mundt (jetzt Goldschläger in München in der Dachauerstrasse) und Weiss (jetzt in Abens in der Halledau Posthalter). Im Grunde waren das alles Hitlers Feinde, denn sie verachteten ihn. Sie sind später alle zum Schweigen gebracht worden, indem man ihnen den Mund mit Geld stopfte. Hitler galt allgemein bei den besseren Elementen unter den Kameraden als Feigling und Grossmaul.

In der Schlacht bei Neuchapelle ging, wie schon gesagt, der Jude Lippert freiwillig vor. Der Oberst Betz sagte damals vor vielen Zeugen zu Lippert: "Gehen Sie mit Gott, Lippert." Lippert war damals der Einzige, der sich gemeldet hat. Er kam auch gut durch. Bald darauf sagte Lippert einmal in meiner Gegenwart zu Hitler: "Du, Adolf, bist ja nie in den Graben gekommen. Du hast immer bloss Sprüche geklopft."

Um 1920 war Lippert Reisender bei der jüdischen Firma Weiss in der Schillerstrasse in München (Schnittwarenhandlung). Lippert war, wie im Feld, ein Verächter Hitlers, so jetzt ein schwerer Gegner der Naziartei. Es gab daher 1933 eine grosse Aufregung im Kreis der Kameraden, als Lippert ins Braune Haus berufen wurde. Er war dort in die Reichsleitung der Partei aufgenommen worden. Lippert ist mit einer Arierin verheiratet. Er ist in der Reichsleitung bis heute beschäftigt. Er wurde damals mit 400.- Mk Anfangsgehalt aufgenommen. Tiefenböck und Mundt sagten damals zu mir: "Der weiss eben doch zu viel." Wer ihn aber ins Braune Haus geholt hat, um ihn mundtot zu machen, kann ich nicht sagen.

+

Im Juni 1916 wurde ich vom Gefreiten sofort zum Offizierstellvertreter befördert und der Munitionskolonne 143 (Tankabwehr) beim 4. Bayerischen Feldartillerieregiment zugeteilt. Damit hörten meine unmittelbaren Beziehungen zu Adolf Hitler auf. Doch trafen wir uns noch öfters wieder. Bei Le Barc am 3. zum 4. März 1918, in der Schlacht an der Somme, hatten sich die Engländer schon wieder festgesetzt und der Vormarsch stockte. Eine halbe Stunde nach Beendigung des Kampfes wurden noch einige Gefangene gemacht: Der Feldwebel Schnelldorfer hob ein Franzosennest aus. (Nachtrag: Der Feldwebel Schnelldorfer führte einen Erkundungsstosstrupp, dem u. a. auch ein Graf Schwerin und ein Gfr. Baumann angehörte. Die folgende Mitteilung geht auf die genannten Männer zurück, die wieder zurückkamen). Er muss wohl verwundet worden sein, denn als er mit seinen Gefangenen schon hinter der deutschen Linie war, brach er zusammen und die dreizehn Franzosen, die er ganz allein bis hierher gebracht hatte, standen ratlos. In diesem Augenblick kam Hitler auf einem Meldengang hinzu, übersah die Lage und schrie: "Hände hoch!" Die gefangenen dreizehn Franzosen waren aber schon entwaffnet. Sie hätten Hitler nur mit den Fäusten anfallen können und waren herzlich froh, mit dem Krieg nichts mehr zu tun zu haben. So führte Hitler die dreizehn Franzosen ganz friedlich zum Regimentsstab unter der Angabe, er, Hitler, habe diese Leute ausgehoben. Was inzwischen mit Feldwebel Schnelldorfer geschah, weiss niemand; er ist im toten Feld zwischen den Fronten zugrunde gegangen. Der damalige Regimentschef des List-Regiments Oberst von Tubeuf gab daraufhin, ohne näher nachzuprüfen, Hitler das E.K.I. Kaum hatte Hitler das E.K.I., so meldete er sich ins Lazarett wegen Gasvergiftung. Zweifellos hat Hitler in jenen Tagen einmal aus purer Unachtsamkeit einen Atemzug voll Gas erwischt. Er kam ins Lazarett nach Pasewalk. Dort drückte er sich bis zum Tag der Revolution herum. Mit dem Ausbruch der Revolution war Hitler plötzlich gesund.

Ende 1918 traf ich Adolf Hitler wieder. Ich begegnete ihm am Marienplatz in München, wo er mit seinem Freund, dem "Schmidl", zusammenstand. Er begrüßte mich mit den Worten: "Na, Schimmelreiter, wo kommst denn Du her? Gott sei Dank, dass die Königskronen vom Baum gefallen sind. Jetzt haben wir Proleten auch was zu sagen."

Hitler lebte damals im Obdachlosenasyll in der Lothstrasse 29 in München. Bald darauf flüchtete sich Hitler, nachdem er mehrere Tage bei mir in meiner Wohnung kampiert hatte, wegen Nahrungsmangels in die Kaserne nach Traugstein. Es gelang ihm, mit Hilfe seines E.K.I. und seiner geläufigen Suada sich hier, wie in Zukunft nun öfters, ~~seinen~~ seinen Weg zu bahnen. Auf die Tatsache, dass er im Lauf des Jahres 1915, als das List-Regiment furchtbar dezimiert war, zusammen mit allen damals Überlebenden ohne Ausnahme zum Gefreiten befördert worden war, legte er weniger Gewicht. Denn es war doch auffallend, dass ein Mann, der den Weltkrieg von Oktober 1914 an bis zu seinem Ende mitgemacht hatte, ohne weitere Beförderung geblieben war.

Im Januar 1919 habe ich Hitler bei der Zeitungsfrau am Marienplatz wieder getroffen. Ich musste mich seiner schämen, so herabgekommen stand der "rote Hitler" vor mir. Ich war damals in Pasing mit drei eigenen Pferden wohnhaft bei der Gräfin Multhoff-Zangenberg als Zureiter für Schulpferde. Ich wich ~~Hitler~~ daher dem Hitler aus, der einen so ausserordentlich schlechten Eindruck auf mich machte. Dann, eines Abends, sass ich mit einem Mädcl in Kaffee Rathaus. Da kam "adi" mit seinem Freund Ernst Schmid von Garching herein. Hitler sprach mich an: "Servus Schimmelreiter, weisst Du keine Wohnung für uns beide?" Damals bot ich ihm aus Barmherzigkeit ein Nachtquartier bei mir an. Mein Mädcl sagte dann zu mir: "Wenn Du mit solchen Leuten Verkehr hast, dann gehe ich nicht mehr mit Dir."

Jch hörte davon, dass Hitler als Redner öffentlich auftrat. Das erstmal habe ich ihn heimlich, um ihm nicht zu begegnen, in Geiselgasteig zugehört. Das war Anfang 1920. Dann habe ich ihn auch im Zirkus Krone und in verschiedenen Bierkellern reden hören. Da sagte ich zu mir: "aha, jetzt redet der Hitler schon ganz anders. Adi hat die Farbe gewechselt, der rote Bursche!"

Eines Tages im Januar 1920 kam dann Hitler zu mir in meine Wohnung in der Schleissheimerstrasse und klagte, er könne nicht nach Hause. Auf die Frage nach dem Grund gab er keine Antwort. Mit mir war es auch gleichgültig. Jch sagte zu ihm: "Also schläfst Du eben bei mir". Jch habe ihm Essen gegeben. Daraufhin hat er mir das Zimmer vollgekotzt. Jch war damals der Meinung, es komme von überhungertem Magen. Er blieb ein paar Tage bei mir. Frau Wimmer, meine Hausfrau, kochte ihm Kartoffelpüree. Aber Hitler konnte sich in München nicht halten. Er fuhr zu Jakob Weiss nach Abens in der Hölledau. Aber der Kamerad Weiss war nicht zuhause und der alte Weiss nahm ihn als einen verdächtigen Landstreicher nicht auf. Erst am dritten Tag traf er den Jackel, der ihn dann in sein Elternhaus führte und ihn abfittete.

Dieses haltlose Umherirren führte Adolf Hitler endlich auch zu General Epp. Auch dort führte er sich als Jnhaber des E.K.I. empfehlend ein und es gelang ihm, Epp für den Gedanken zu gewinnen, ihn als "Instruktionsoffizier" in die Kaserne zu schicken. Er ist dann dort auch überall wie der Wolf in die Sauherde gefahren.

+

Mein Eindruck von Adolf Hitler in dieser ersten Münchner Zeit nach dem Krieg bestätigte durchaus meine Erfahrungen, die ich im Feld unzählige Male mit ihm gemacht habe. Hitler erschien mir wie ein tausendblättriges Buch. Hitler hat stets zwei Gesichter gehabt. Er war die Scheinheiligkeit in Person. Das eine Gesicht zeigte den eifrigen Wichtigstuer vor den jeweiligen Vorgesetzten, und, wenn es sein musste, auch vor den Kameraden. Es war ganz gewöhnlich, dass, wenn Hitler hinten in Ruhestellung war oder beim Stab davon hörte, dass vorne irgend ein Erfolg errungen war, erregt unter die Leute stürzte, mit den Armen fuchtelte und schrie: "Wir haben gesiegt. Wir haben den Franzosen (oder Engländern) wieder einmal gegeben!" Aber er war auch immer der bei den Vorgesetzten sich einschmeichelnde Denunziant, sobald ein Vorteil für ihn dabei herausprang. Die Kameraden hüteten sich deshalb vor ihm.

Bachmann ein tapferer Meldegänger, hat Hitler an Tüchtigkeit weit überragt. Im Quartier schimpfte Hitler mächtig über die Vorgesetzten. Bachmann liess sich zu einer zustimmenden Bemerkung hinreissen. Sofort hat Hitler ihn dem diensttuenden Offizier angegeben. Solche Fälle wiederholten sich öfter, als ich heute noch nachzuweisen vermag.

Hitlers anderes Gesicht war das eines heimlichen finsternen Verbrechers. Seine ganze Haltung war die eines rücksichtslosen Menschen, der versteht, sich in eine Gloriole zu hüllen. Er war, seit ich ihn kenne, kein guer, aber ein grosser Schauspieler. Meinem Wort, das er sprach, war zu trauen. Er leg mit jedem Wort, handelte stets anders, als er sprach. Alle Kameraden, von denen ich weiss, hassten und fürchteten ihn. Denn ihm ist kein Verbrechen zu gross, kein Mittel zu schlecht, wenn es den Zweck erfüllt, den er sich gesetzt hat. Hitler geht über jede Leiche. Er ist ein Satan in Gloriole. Jch hielt schon damals dafür, dass er jedes Mordes fähig sei. Hitler hat ja dann auch die Ermordung Röhms, dem er sexuell hörig war, auf dem Gewissen; er hat den Professor Stempfler in Ottobrunn erschlagen lassen. Er hat die Erschiessung des Doktor Glaser, Strassers Adjutant, veranlasst. Diese und viele andere politische Morde sind von ihm erdacht und veranlasst worden.

+

Als Hitler im Winter 1918 nach München zurückkam, bemühte er sich ununterbrochen um eine führende Stellung bei den Kommunisten. Er konnte aber bei der Münchner Leitung der kommunistischen Partei nicht unterkommen, obwohl er sich ultraradikal gab. Da er aber sofort eine Bonzenstellung in der Partei verlangte, wobei er nichts hätte zu arbeiten brauchen - denn das war immer sein Ziel -, so stiess er bei den Kommunisten, trotz seiner Todfeindschaft gegen alle Besitzenden auf Misstrauen. Er wurde hingehalten, vielleicht hielt er sich von einem gewissen Zeitpunkt ab auch für kommunistisch bespitzelt. Jedenfalls ging er dann zur Rache zu dem Freikorps Epp, wo er auf Grund seines E.K.I bei Epp Vertrauen fand. Epp beauftragte ihn zunächst mit der Stimmungsmache bei den Soldaten und bezahlte ihn dafür. Bald konnte er sich als "Instruktionsoffizier" bezeichnen. In dieser Eigenschaft besuchte er nachts allerlei Lokale und stiess bei dieser Gelegenheit auf Anton Drexler. Kurz zuvor erzählte er noch von sich selbst die haarsträubendsten Sachen über das Elend, in dem er lebe, sodass ich von manchen seiner ehemaligen Kameraden Aussprüche des Inhalts hörte: "Du musst ein ganz trauriger Kerl sein, Adi, wenn es Dir so schlecht geht

Als bald drang Hitler in die Drexler-Partei ein und bekam die Parteinummer 1512. Aber sogleich machte er sich an die Zerschlagung dieser Partei, indem er den Sekretär Drexlers, einen gewissen Harrer, der völligen Unfähigkeit bezichtigte und zur Seite drängte. Drexler, dem jede Streiterei verhasst war, wich aus Schwäche vor Hitler zurück. Hitler liess da so gleich seine spätere, so oft erfolgreich angewandte Einbrechertaktik spielen, indem er den Fuss zwischen eine geöffnete Tür klemmte und nicht eher nachgab, bis er hinter dieser Tür stand. So gelang es ihm, die Drexler-Partei zu sprengen; und mit sieben Mann hat er dann den eigenen Laden aufgemacht. Als bald lief nun Hitler bei reichen Leuten herum, beschwatzte sie als Retter vor der kommunistischen Gefahr, über die er solche Angaben zu machen verstand, dass es den Anschein hatte, ein Eingeweihter in die kommunistischen Pläne mache diese Angaben. So gelang es ihm, in betriebssamer Eile ziemliche Gelder zusammenzubringen. Seine ersten Geldgeber waren: der General Epp, der Rittmeister Liebrecht (jetzt Widenmayerstr. 27), die Familie Bruckmann, die Familie Bechstein und die Familie Hanfstängl in München, die ihm untereinander und bei anderen reichen Leuten herumreichten. Schon lebte die ganze neue Partei wunderbar von diesen Geldern, die der spätere Reichszeugmeister Schwarz verwaltete. So lernte Adolf Hitler rasch, dass Politik ein gutes Geschäft ist.

Im Felde hatte Hitler die Juden sehr gelobt. Immer sagte er: "Die Juden zahlen am besten." Seine Schwester war in Wien als Köchin in einem jüdischen Restaurant angestellt. Hitler selbst hat sich, wie schon erwähnt so gut er konnte, dem Regimentsadjutanten Gutmann angeschmiert.

+

Den Soldaten Epp und Liebrecht, ebenso wie den reichen Grossbürgern in München und anderswo mache ich den Vorwurf, dass sie leichtfertiger und gedankenloser gehandelt haben, als es erlaubt war. Jede Firma verlangt doch den Lebenslauf und die Handschriftprobe eines Menschen, den sie anstellen will. Die Firma Epp und Bruckmann und späterhin gar die "Firma Deutschland" übernahm aber Hitler ohne jede Prüfung seiner Vergangenheit und seines Charakters. Sie engagierte blindlings ein von Selbstlob hysterisch schäumendes Grossmaul und einen notorischen Verbrecher.

Ungefähr um diese Zeit ging ich bis zum Jahre 1930 ins Ausland und weiss von der Entwicklung der Partei und des Parteiführers nur vom Hören sagen.

Im Frühsommer 1931 kam ich einmal ins Kaffee Heck in München. Als ich mich niedergelassen hatte, traten plötzlich ein: Hitler, Goebbels, Hanfstängl, Schaub, Schreck, Schwarz und andere. Hitler kam sogleich auf mich zu und zeigte sich erfreut. Er begrüßte mich: "Endlich der Schimmelreiter da". Ich hatte den Eindruck, dass mich Hitler für seine Sache gewinnen wollte. Doch verhielt ich mich beobachtend. Denn schon zuvor hatte ich folgendes erlebt: Es war wohl im Anfang des Jahres 1931 gewesen, da wollte ein Abgeordneter der bayerischen Volkspartei (in Sölln wohnhaft, sein Name ist mir entfallen) Hitler im Kaffee Heck ansprechen. Ich sass dort und hörte den Schwarz im Kreise seiner Parteifreunde sagen: "Nein! Der kommt uns nicht hinzu!" Bei dieser Gelegenheit spürte ich deutlich den Neid gegen den Angeordneten durch. Ich sehe darin heute den damaligen Beginn des Bonzentums. Eben deshalb machte ich es mir zur Aufgabe, dem Abgeordneten ein Gespräch bei Hitler zu verschaffen. Das gelang mir dann auch. Man hat mir das seitens des Kreises um Hitler übel genommen. Es ging damals wild zu mit Drohungen und Hoffnungen. Alles Sinnen und Tachten des engeren Kreises um Hitler war auf nichts anderes, als auf Eigennutz gerichtet: "Ich nehme dies, Du das; Du eröffnest jenen, ich diesen Betrieb" usw. Es war wahrhaftig zum Grausen.

Jener Abgeordnete der bayer. Volkspartei war damals soeben von Paris wenn ich mich recht erinnere, von einer Konferenz mit dem französischen Innenminister zurückgekommen. Ueber den Inhalt seiner Unterredung mit Hitler ist mir nicht Näheres bekannt.

Im Juni/ 1931 sass ich im Garten des Kaffee Heck mit Hitler und drei Personen zusammen. Da kam ein Herr auf unsere Gruppe zu, ergriff einen Stuhl und wollte ihn über den Kopf hauen. Ich hielt mit einem anderen Herrn zusammen den Wütenden nieder. Inzwischen floh Hitler aus dem Garten ins Kaffee. Der Angreifer schrie ihm nach: "Du Schlawiner, Du oesterreichischer Handwerksbursch, da schuh her, erschlagen tu ich Dich, Du hast uns nur ins Unglück gebracht und jetzt kennst Du uns nimmer!" Da bei hob er eine verästümmelte Hand auf und schüttelte sie hinter dem fliehenden Hitler drein.

Dieser Mann war der Finanzbeamte Preuss, der am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle drei Finger und seinen Posten verloren hatte. Er hatte sich nochmals an Hitler um Unterstützung gewandt, weil er brotlos war. Hitler liess ihn durch den Schatzmeister Schwarz hinauswerfen. Ich merkte nun bald, dass Hitler allmählich den und jenen nicht mehr anschaute. Das erregte in mir die alte Abneigung gegen das Grossmaul.

Am 9. Oktober 1932 traf ich Hitler mit seinen Paladinen im Kaffee Heck. Ich sass an einem anderen Tisch. Allmählich kamen nacheinander auch Feder Brückner, Koch und andere zu mir herüber, um mich zu begrüßen. Aber der eine und andere flüsterte mir auch zu: "Du, Schimmelreiter, magst Du ihm nicht dies, magst Du ihm vielleicht nicht jenes stecken! Auf Dich hört er noch." Ich sah aber, dass Hitler allein völlig stur sitzen blieb. Er führte beständig das grosse Wort. Es wurde nachts 11 Uhr, als Hitler aufbrach. Da packte mich der Zorn und ich trat dem abgehenden Hitler in den Weg. Ich sprach ihn an: "Hör mal, Adolf, warum grüsst Du mich nicht? Hast Du vielleicht Deine Wohltäter vergessen? Wen dankst Du, dass Du überhaupt hier bist? Da reden wir später noch darüber! Du Halbmensch, Du ausgestopfter Scherenschleifer!" Jetzt eilte der Adjutant Willi Brückner heran, um zu besänftigen. Hitler antwortete mir von oben herab: "Ich habe jetzt keine Zeit." Ich rief ihm zu: "Du bekommst es morgen schriftlich von mir. Ich rate Dir, Adolf, mach mir nur den Mund nicht wässrig!" Hitler hatte inzwischen die Tür erreicht. Da schickte er den Brückner noch einmal zu mir mit dem Auftrag, er solle mir sagen, ich solle doch zufrieden sein. Brückner bot mir sein Auto zur Heimfahrt an. Ich lehnte wütend ab. In dem allgemeinen Durcheinander merkte ich, dass allein Hanfstängl sich entschieden auf meine Seite stellte.

Am nächsten Morgen schrieb ich nun den Brief an Hitler, der durch die Vermittlung Brückners an Hitler ging. (Siehe Anlage).

Den Erfolg dieses Briefes sehe ich in der Tatsache, dass nach Neujahr 1933, nachts, als ich auf dem Weg nachhause war, auf mich geschossen wurde. Ich wechselte deshalb die Wohnung und zog in die Lechnerstrasse.

Am 9. März 1933 (am Tag der Rathauserstürmung) lag ich nachts in tiefem Schlaf. Da wurde die Tür aufgerissen und als ich erwachte, sah ich zwei Revolver auf mich gerichtet. Ich rief aus dem Bett: "Was wollt Ihr Banditen?" Antwort: "Noch ein Wort, und Du hast eine Kugel im Kopf." Ich: "Das könnt Ihr ja machen." Ich sah jetzt durch die Dunkelheit zwei Leute in Parteiuniform. Da trat ein Dritter in Zivil ~~xxxxxxx~~ ein und sagte ruhiger zu mir: "Schimmelreiter, Sie gehen mit." Ich kleidete mich an, die zwei Leute in SA-Uniform immer mit gespanntem Revolver hinter mir drein. Der eine von ihnen war Kugler, später in der Reichsleitung, und Groll, Hauptamtsleiter. Sie brachten mich hinunter ins Auto. Ich frag: "Braunes Haus?" Der Zivilist antwortete: "Nein, Polizeipräsidium." Dort angekommen empfing mich Regierungsrat Beck, später bei der Gestapo. Er ordnete Isolierhaft gegen mich an und entliess mich mit den Worten: "Ruhig verhalten!"

Hitler erfuhr von meiner Verhaftung durch Zufall (?). So wurde ich, wie man mir sagte, auf seine direkte Veranlassung an Pfingsten wieder freigelassen. Die ganze Zeit über hatte ich in strenger Isolierhaft gesessen. Bei meiner Entlassung schimpfte mich Regierungsrat Beck aus: "Warum habt Ihr dem Hitler sein wahres Gesicht nicht rechtzeitig geoffenbart?!" Ich gab zur Antwort: "Ich für meine Person habe getan, was ich konnte. Mein Brief an Hitler ist durch die Presse gegangen."

Nach meiner Entlassung erhielt ich mehrere anonyme Briefe, des Inhalts: "Du wirst schon bei einer anderen Gelegenheit schwer getroffen werden. Nachdem Du den Führer beleidigt hast, ist für dich hier kein Platz mehr. (Ob Schaub, Kugler, Groll die Schreiber dieser Briefe waren, weiss ich nicht, vermute aber.) Ich ging mit diesen Briefen auf die Gestapo und zeigte sie dort vor. Doch erhielt ich nur ein Achselzucken zur Antwort. Dort lernte ich auch einen gewissen Bodenschatz kennen, seines Zeichens Zigarrenreisender, im Weltkrieg Flieger, aber niemals Offizier. Er ist jetzt Generalmajor und Adjutant bei Göring. Ich habe damals viel gravierendes Material verbrannt. Ich besitze wohl noch einiges an Bildern und Ähnliches, aber nicht mehr viel. Ich fühlte mich seit dem dauernd unter Beobachtung. Ich blieb aber durch Kriegskameraden und andere gute Bekannte aus dem Lechner Parteikreis auch meinerseits so ziemlich auf dem laufenden über das, was seitdem geschah. So hörte ich zum Beispiel von einem Blutordensmann Näheres über den Reichstagsbrand. Als 1934 Röhm losschlagen wollte, hatte er einen Rechtsanwalt namens Liedtge, dem Röhm seine Tagebücher übergab. Mit diesen Tagebüchern ist Liedtge nach Amerika geflüchtet und hat von dort aus die Parteileitung erpresst. Rudolf Hesse hat damals Hanfstängl angerufen, als Liedtge wieder Geld verlangte, und zwar 50 000 Dollar in bar und für 50 000 Dollar "Medikamente", vermutlich um sie in Amerika mit Gewinn wieder zu verkaufen. Damals begann Hanfstängl, den ganzen Betrieb der Parteiverbrecher zu durchschauen und sich gründlich davor zu ekeln. Im Sommer des Jahres 1936 sollte es auch mir an den Kragen gehen. Ich wurde unter nichtigen, abgekarteter Anklage vor Gericht gestellt. Landgerichtsdirektor Welz, Blutordensträger, war Vorsitzender des Gerichts. Nach Aussage des Kriminalrats Weiss von der Gestapo (früher bayer. Volkspartei und guter Bekannter von mir) war damals Welz auf die Gestapo gekommen und hatte mit Bezug auf mich gesagt: "Den vernichten wir."

Staatsanwalt Seiler hatte die Anklage. Er hat später zu mir selbst gesagt: "Es hat mir hernach das Essen nicht mehr geschmeckt." Seiler ist jetzt nach Innsbruck versetzt worden. Nach meiner Verurteilung zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus kam ich, nach kurzem Aufenthalt in Stadelheim, keineswegs in ein Zuchthaus, sondern in das KZ-Lager Brualrede an der

Nordsee. Der dortige Lagerkommandant (früher ebenfalls Staatsanwalt) empfing mich mit den Worten: "Was haben Sie verbrochen? Aus Ihrem Akt wird man nicht klug. Sind Sie vielleicht ein Politischer?" Acht Tage später sagte er zu mir: "Ja, jetzt weis ich, warum Sie da sind. Sie haben ja einen entzückenden Brief an den Führer geschrieben. Das ist ja aber doch eine ganz veraltete Sache." Ich antwortete ihm: "Ja, das schon, aber die Nazis vergessen nichts."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anlage
xxxxxxxxxxxx

In der Nummer 41 des 4. Jahrgangs, München, den 9. Oktober 1932 der Zeitung "Der gerade Weg" (Herausgeber Dr. Fritz Gerlich) ist unter rotgedruckter Schlagzeile: "Der Schimmelreiter meldet:" der folgende Text mit dem Brief Hans Mend's abgedruckt:

Der Schimmelreiter meldet:

Wie wir erfahren, hat Ende der Woche die Post den untenstehenden Brief in das Braune Haus gebracht.

Das Interessante daran ist, dass der Verfasser des Briefes der bekannte Schimmelreiter des List-Regiments, Hans Mend ist, der gleichzeitig auch das Buch "Adolf Hitler im Felde" geschrieben hat.

Der Wortlaut des Briefes, den Herr Mend an Hitler auf dem Weg über Hitlers Adjutanten richtete, ist folgender:

Herrn Adjutanten Brückner
"Braunes Haus", München, Brienerstr. 45.

Auf Grund meiner gestrigen Erfahrungen mit Adolf Hitler im Cafe Heck habe ich mich entschlossen, jede Kameradschaft, sowie Gefolgschaft seiner Partei aufzuheben, nachdem ich mich nicht mehr veranlasst sehe, ihn weiter zu protegiere.

So viel er vom Frontgeist in seinem Evangelium predigt, so wenig bemüht er sich, an seiner eigenen Person ein Exempel zu statuieren. Schliesslich muss er sich merken, dass er in militärischen Sachen sich niemals, nachdem ich 8 Jahre die Waffen trug, an meine Seite stellen darf. Hätte ich in meinem Buch all dasjenige angeführt, was ich bewusst verschwiegen habe, dann wäre Hitler sicher nicht als der grosse Held herauskristallisiert worden. Ich rate ihm, sich nicht zu weit in die höheren Sphären zu begeben. Es wäre viel nützlicher für ihn und seine Partei, wenn er zurückdächte, was er einst war.

Die Folge seines Benehmens mir gegenüber kann er sich selbst zuschreiben. Zu guterletzt bin ich in keiner Weise auf ihn angewiesen. Adolf Hitler war nie der Soldat wie ich, aus der alten Schule hervorgegangen, sondern muss sich in die Reihen des deutschen Volkes in Waffen stellen, von welchen so vielen jeder militärische Begriff ermangelte. Wenn er die hochgeborenen Herrschaften kritisieren will, dann muss er selbst wieder zum Volk herab steigen.

Ich habe 22 Jahre bei den Hochgeborenen mein Geld verdient, aber keiner war so hochgeboren, dass er mir nicht die Gelegenheit gegeben hätte, mit ihm zu sprechen. Und wenn ich heute mit einem meiner ehemaligen Offiziere vom 2. Ulanenregiment zusammentreffe, und wenn er auch das Prädikat "Durchlaucht" in seinem Familiennamen trägt führt, sind sie immer noch nicht so hochgeboren, um mir nicht die Hand zu schütteln, was vielleicht Hitler in seinem Grössenwahn verweigern würde.

Herr Brückner, ich möchte Sie inständig bitten, diesen Brief Herrn Hitler vorzulegen und empfehle mich Ihnen mit meiner vorzüglichen Hochachtung.
(gez. Mend)

Dieser Brief ist die Folge der Empörung eines Feldzugskameraden Hitlers, der 13 Monate lang mit ihm als sein Vorgesetzter im Feld war und sich

darüber entrüstete, dass Hitler seine alten Feldzugskameraden und überhaupt die Freunde jener Zeit, in der er noch unbekannt war, nicht mehr kennt.

Wie uns der Verfasser persönlich mitteilt, hat er Hitler diese seine Entrüstung am Vorabend der Absendung des Briefes vor dem Cafe Heck persönlich ins Gesicht gesagt.

Zusatzklärung von Hans Mend:

Dieser mein persönlicher Brief, über Rückner an Hitler gerichtet, wurde im Braunen Haus von Hitlers eigenen Leuten unterschlagen und an die Presse verkauft. So kam ohne mein Wissen und Zutun der Brief zuerst im Stuttgarter Tagblatt zum Abdruck. Der zweite Abdruck erschien in der Dortmunder Zeitung. Dann übernahm "Der Stahlhelm" (Zeitung) den Abdruck. Viele linksgerichtete Zeitungen schlossen sich an, unter ihnen auch Dr. Gerlichs "Gerader Weg", aus welchem Abdruck diese Abschrift genommen ist.

Im Zusammenhang mit dieser aufsehenerregenden Publikation meines Briefes schrieb die Magdeburger Zeitung: Hans Mend hat von der Partei 100 000 M erhalten für die Abfassung eines Buches über "Hitler im Feld". Auf Grund dieser lächerlichen Unterstellung liess ich in der Presse die nachfolgende Richtigstellung erscheinen:

Der Schimmelreiter vom List-Regiment meldet sich:

Nachdem mein Absagebrief an Adolf Hitler vom 19.10.1932 im "Geraden Weg" von verschiedenen Zeitungen Deutschlands kommentiert worden ist, möchte ich folgende Erklärung abgeben:

1. Wahr ist, dass mein ehemaliger Kriegskamerad Adolf Hitler mich niemals gedungen hat, ein Buch über ihn zu schreiben, sondern seine nähere Umgebung mich dazu aneiferte, um endlich den Beweis zu erbringen, dass ihr Führer in der deutschen Heere gedient hat.
2. Wahr ist, dass nach Veröffentlichung des Buches der Originaltext vom Verleger bedeutend zugunsten der Partei geändert und zusammengezogen wurde.
3. Wahr ist, dass Adolf Hitler über die Veröffentlichung des Buches sehr ungehalten war.
4. Wahr ist, dass die Umgebung Adolf Hitlers es gut verstanden hat, mich von ihm fern zu halten, obwohl er mir seine Freundschaft brieflich bezeugt hatte.
5. Wahr ist, dass ich Adolf Hitler als meinen ehemaligen Kriegskameraden und seine Partei bei allen Gelegenheiten, sogar unter eigenem Lebens-einsatz, selbstlos stützte und verteidigte.
6. Wahr ist, dass Adolf Hitler, als es im Bitterwald seiner Partei stark zu rauschen begann und sein Name weithin bekannt wurde, seine ehemaligen Kriegskameraden, wie auch mich, bei den verschiedensten Gelegenheiten nicht mehr kennen wollte. Man hatte den Eindruck, dass ihn der sonst so ungewohnte Verkehr mit Höhergestellten eitel und stolz gemacht hatte.

7. Wahr ist, dass ich niemals Geld für die Veröffentlichung meines Briefes im "Geraden Weg" erhalten hatte, sondern ich nur in der Erbitterung über das unkameradschaftliche Benehmen Hitlers im Kaffee-Heck die Absage an ihn in der Presse veröffentlichen liess.

8. Wahr ist, dass nach Veröffentlichung meines Buches viele meiner ehemaligen Kameraden vom List - Regiment sich darüber entrüsteten, wie ich dazu komme, Hitlers Leistungen im Felde so hervorzuheben, der doch nicht mehr und nicht weniger als Meldegänger vom Regimentsstab geleistet hat, als es die absolute Pflicht erforderte.

9. Wahr ist noch zuletzt, dass ich weder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei noch einer anderen aus beruflichen Rücksichten angehörte, sondern meinem Grundsatz zu Folge mich bis heute von jeder Politik fernhielt.

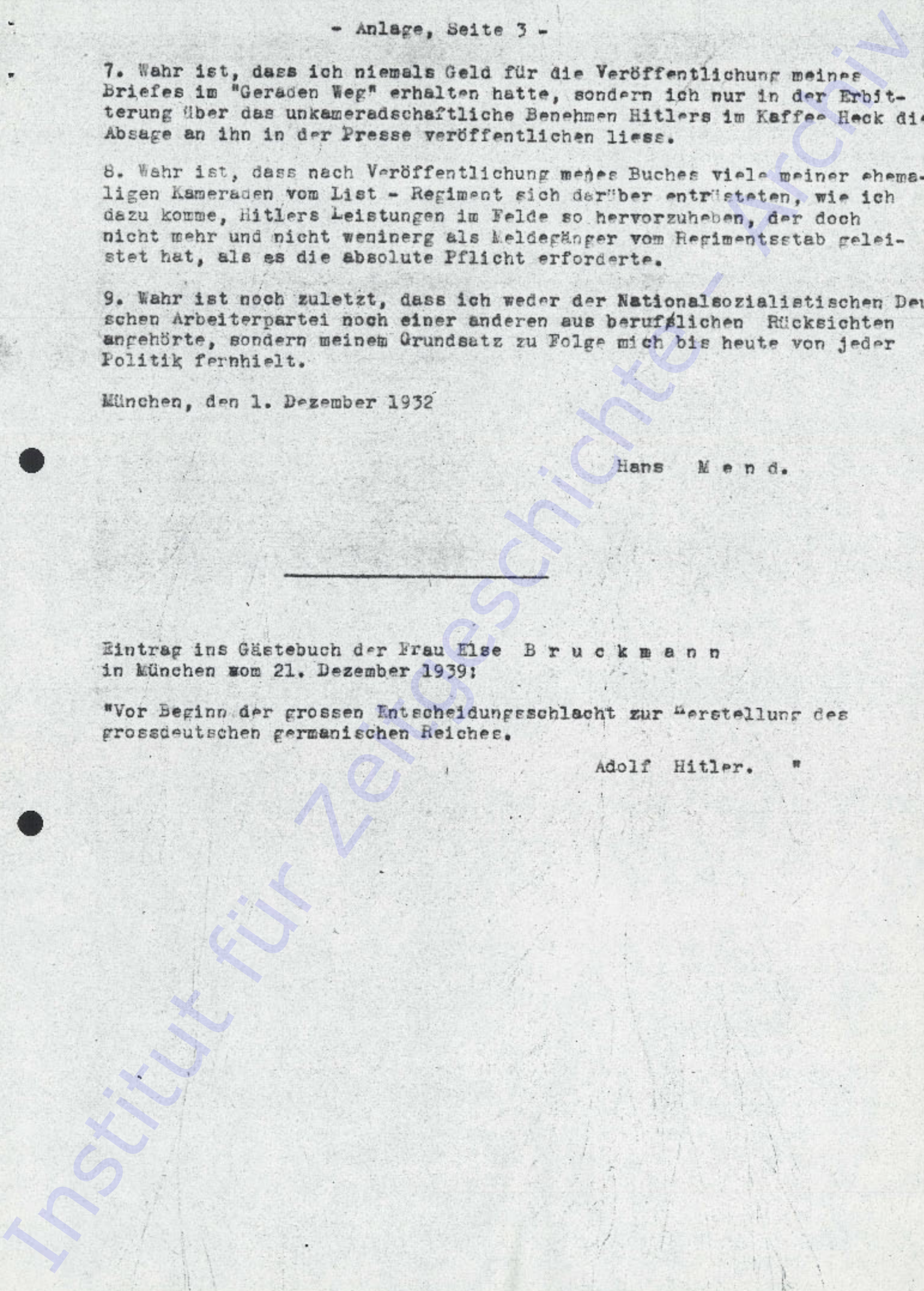
München, den 1. Dezember 1932

Hans M e n d.

Eintrag ins Gästebuch der Frau Else B r u c k m a n n
in München vom 21. Dezember 1939:

"Vor Beginn der grossen Entscheidungsschlacht zur Herstellung des
grossdeutschen germanischen Reiches.

Adolf Hitler. "



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte A. D. H. V.	
Akz. 8482/99	Ex. n. ZS 2397
Rep.	Kat.

23-2397-15

R SOUTH KENSINGTON 8
No 1598



Herrn Gesandter Dr. W. O. von Hentig

(16)

Frankfurt/ Main-Süd,
Schaumainkai 23

Hessen,

U.S.-Zone

Germany

Hitler-Dokumente.

Helge Knudsen
8, Linnell Close
London N.W.11.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



[Handwritten signature]

PROTOKOLL

aufgenommen am 22. Dezember 1939

mit

Hans Mend
Reitlehrer und Verwalter auf
Schloss Etzholz, Berg bei Starn
berg,

ehemals Ulan im kgl. bayrischen Ulanenregiment 2
(Königsulane Ansbach) zugeteilt 1914 dem Inf. Reg.
"Dist" als Ordonnanzreiter, im Gefangenenlager
Buchhaus Juni 1916. Seit 1916 als Offizier-Stell-
vertreter bei einem 4. Feldartillerieregiment tätig
und als "Schimmelreiter" bei seiner Truppe allge-
mein wohlbekannt. (Munitionskolonnen 143 zugeteilt)
Tankabwehr.

War die Älteste Ordonnanz im Reg. (im 5. Dienstjahr!)
als diensttuender Gefreiter (wie) war M. Vor-
gesetzter von Hitler. Beziehung zu Hitler ab 26. Okto-
ber 1914-Juni 1916.

Ich kam am 29. September 1914 zum List-Regiment, zu dem ich als Ordonnanzreiter abkommandiert war. Ich war älteste Ordonnanz im Regiment, da ich im fünften Dienstjahr stand. Am 20. Oktober 1914 kam Adolf Hitler zum Stab des Regiments, zu dem er sich als Meldegänger vorzudrängen verstanden hatte. Er hatte es nämlich von Anfang verstanden, sich selbst als "Intelligenzträger" zu empfehlen. Meine Beziehungen zu Adolf Hitler datieren demnach vom 20. Oktober 1914 ab und bestanden bis Juni 1916. Als diensttuender Gefreiter war ich, wie der Gefreite Amann, Hitlers unmittelbarer Vorgesetzter. Hitler war als Oesterreicher und wegen körperlicher Schwächlichkeit im August 1914 bei seiner freiwilligen Gestellung zurückgewiesen worden. Er hatte um diese Zeit sich arbeitslos in München aufgehalten und seine Absicht war einfach gewesen, beim Militär unterzukommen, um wieder ordentlich zu fressen zu haben. Er hatte die Gewohnheit, niemals beständige Arbeit anzunehmen. Er malte kleine Bildchen und lebte davon, wie ein rechter Schlawiener, indem er mit ihnen hausieren ging. Er bettelte nach Listen, die er sich zu beschaffen gewusst hatte, seine Abnehmer an und verkaufte seine Sachen für RM 1.50 bis RM 2.-- das Stück. Schon als Bauarbeiter hatte er nie länger als zehn bis vierzehn Tage auf einem Bau zu bleiben vermocht. Meist war er dort immer wieder als revolutionärer Hetzer hinausgeflogen.

Nach seiner Abweisung durch die ärztliche Kommission stellte er sich am Wittelsbacher Palais in München auf zu einer Zeit, zu der, wie er wusste, König Ludwig das Haus zu verlassen pflegte. Es gelang ihm, den König abzupassen, als er mit seinem Generaladjutanten v. Leonrod herauskam. Hitler vertrat Leonrod den Weg und sprach ihn an: er sei Oesterreicher, wolle aber in Oesterreich nicht dienen. Er habe sich in München als "Kriegsfreiwilliger" gemeldet, sei abgewiesen worden, bitte nun die Majestät unmittelbar um Unterstützung seines Gesuches. Leonrod notierte sich seinen Namen. So war Hitler nach seiner eigenen Erzählung zum List-Regiment gekommen.

+

Von der Zeit an, als Hitler als Regimentsordonnanz zu uns ins Feld gekommen war, hatte er nie mit der Waffe zu tun. Er war nie etwas anderes, als Meldegänger und befand sich beim Regimentsstab hinter der Front. Alle zwei bis drei Tage hatte er einen Meldegang zu tun, die übrige Zeit hat er "hinten" gemalt, politisiert und Krach gemacht.

Er erwarb sich bei der gesamten Mannschaft, mit der er in Berührung kam, sehr rasch den Spitznamen: "der narrische Adolf".

Er machte auf mich von Anfang an den Eindruck einer psychopathischen Erscheinung. Er bekam, sobald ihm jemand widersprach, häufige Wutanfälle, warf sich dabei auf den Boden und schäumte. Der Soldat Schmid (jetzt Maurermeister in Garching bei München), mit welchem Hitler von früher her befreundet war, da er mit ihm gelegentlich schon auf dem Bau gearbeitet hatte, war sein Spezi. Daneben verkehrte er am liebsten mit den Soldaten Tiefenböck (jetzt Inhaber eines Kohlenbüros in München) und Wimmer (jetzt aktiver Strassenbahner in München). Sie alle drei waren gleichfalls Meldegänger beim Stab des Regiments. Der einzige von diesen, der freiwillig vor die Front ging, war der Jude Lippert, (von Beruf Reisender; er kam später als Büroangestellter ins Braune Haus, wo er seit 1934 und meines Wissens bis heute noch tätig ist. Er steht nicht unter den Judengesetzen).

Bataillonsadjutant beim List-Regiment war der Oberleutnant Gutmann, ein Jude, Schreibmaschinenfabrikant in Nürnberg, (jetzt ausgewandert), an den sich Hitler immer heranmachte, wenn er irgend eine Vergünstigung sich erbitten wollte. Dieser Oberleutnant Gutmann war es auch, der ihm Weihnachten 1914 das E.K.II verschaffte. Es war bei Bezaillère (am Bayernwald) bei Ypern. In diesem Gefecht wurde Oberst Engelhardt vom List-Regiment verwundet. Als man ihn zurücktrug, nahmen sich, hinter der Front, Hitler und Bachmann seiner an. Da es Hitler verstand, von dieser seiner Tat geräuschvolles Aufhebens zu machen, gelang es ihm, Oberleutnant Gutmann in der genannten Weise für sich zu gewinnen.

+

Institut

Inzwischen hatten wir Hitler näher kennen gelernt. Wir bemerkten, dass er niemals eine Frau anschaute. Er stand bei uns gleich anfangs im Verdachte der Homosexualität, denn er war sowieso als abnormal bekannt. Er war äusserst exzentrisch und zeigte in dieser Richtung weibliche Züge. Er hatte nie ein festes Ziel und keinerlei feste Ueberzeugungen.

Es war 1915, wir lagen damals in der Brauerei Le Fèbre bei Fournes. Wir hatten Heulager. Hitler lag mit "Schmidl", seiner männlichen Hure, nachts zusammen. Wir hören ein Rascheln im Heu. Darauf knipste Einer seine elektrische Taschenlampe an und brummte: "Da schaut einmal die zwei schwulen Brüder". Ich selbst interessierte mich für diese Sache nicht weiter.

Hitler konnte es bei keiner Gelegenheit unterlassen, bei den Kameraden politische Hetzreden zu halten. Er bezeichnete sich stets als einen Vertreter des "klassenbewussten Proletariats." Wenn er sich sicher glaubte, sprach er von seinen Vorgesetzten als von dem "arroganten Offizierspack", nannte sie "Raubritter", "Wegeleger von Adel" oder "ausbeuterische bürgerliche Klique". Aeusserungen wie die folgende: "Diese Schweine liegen auf Rosshaarmatratzen und wir können Rossfleischsuppe fressen" gehörten zu seinen oft wiederholten Tiraden.

+

In der Schlacht bei Neuchapelle am 9.3.1915 meldete sich der Jude Lippert freiwillig als Meldegänger in die vordersten Linien. Als man Hitler suchte, hatte sich dieser in einem Keller versteckt. Dort sass er und zitterte, dass ihn die Kameraden, so vor allem auch der Gefreite Amann einen Feigling nannten. Max Amann rief damals laut unter den Kameraden herum: "Wo ist der tschechische Scherenschleifer? Wo ist der Bandit?!" Amann war damals Gefreiter und wurde nicht lange danach wegen der starken Verluste des Regiments zum Feldwebel befördert. Um diese Zeit kamen ins Regiment die Meldegänger Brandmaier aus Aibling (jetzt Inhaber einer Tankstelle in Aibling), Mundt (jetzt Goldschlagger in München in der Dachauerstrasse) und Weiss (jetzt in Abons in der Holledau Posthalter). Im Grunde waren das alles Hitlers Feinde, denn sie verachteten ihn. Sie sind später alle zum Schweigen gebracht worden, indem man ihnen den Mund mit Geld stopfte. Hitler galt allgemein bei den besseren Elementen unter den Kameraden als Feigling und Grossmaul.

In der Schlacht bei Neuchapelle ging, wie schon gesagt, der Jude Lippert freiwillig vor. Der Oberst Betz sagte damals vor vielen Zeugen zu Lippert: "Gehen Sie mit Gott, Lippert". Lippert war damals der einzige, der sich gemeldet hat. Er kam auch gut durch. Bald darauf sagte Lippert einmal in meiner Gegenwart zu Hitler: "Du, Adolf, bist ja nie in einen Graben gekommen. Du hast immer bloss Sprüch geklopft."

Um 1920 war Lippert Reisender bei der jüdischen Firma Weiss in der Schillerstrasse in München (Schnittwarenhandlung). Lippert war, wie im Feld, ein Verächter Hitlers, so jetzt ein schwerer Gegner der Nazipartei. Es gab daher 1933 eine grosse Aufregung im Kreis der Kameraden, als Lippert ins Braune Haus berufen wurde. Er war dort in die Reichsleitung der Partei aufgenommen worden. Lippert ist mit einer Arierin verheiratet. Er ist in der Reichsleitung bis heute beschäftigt. Er wurde damals mit RM 400.-- Anfangsgehalt aufgenommen. Tiefenböck und Mundt sagten damals zu mir: "Der weiss eben doch zu viel". Wer ihn aber ins Braune Haus geholt hat, um ihn mundtot zu machen, kann ich nicht sagen.

+

Im Juni 1916 wurde ich vom Gefreiten sofort zum Offiziersstellvertreter befördert und der Munitionskolonnen 143 (Tankabwehr) beim 4. Bayrischen Feldartillerieregiment zugestellt. Damit hörten meine unmittelbaren Beziehungen zu Adolf Hitler auf. Doch trafen wir uns noch öfters wieder. Bei Le Barc am 3. zum 4. März 1918, in der Schlacht an der Somme, hatten sich die Engländer schon wieder festgesetzt und der Vormarsch stockte. Eine halbe Stunde nach Beendigung des Kampfes wurden noch einige Gefangene gemacht: Der Feldwebel Schnelldorfer hob ein Franzosenest aus. Er muss wohl verwundet worden sein, denn als er mit seinen Gefangenen schon hinter der deutschen Linie war, brach er zusammen und die dreizehn Franzosen, die er ganz

allein bis hierher gebracht hatte, standen ratlos. In diesem Augenblick kam Hitler auf einen Meldegang hinzu, übersah die Lage und schrie: "Hände hoch!" Die gefangenen dreizehn Franzosen waren aber schon entwaffnet. Sie hätten Hitler nur mit den Fäusten anfallen können und waren herzlich froh, mit dem Kriegsnichts mehr zu tun zu haben. So führte Hitler die dreizehn Franzosen ganz friedlich zum Regimentsstab unter der Angabe, er, Hitler, habe diese Leute ausgehoben. Was inzwischen mit dem Feldwebel Schnelldorfer geschah, weiß niemand; Er ist im toten Feld zwischen den Fronten zu Grunde gegangen. Der damalige Regimentschef des List-Regiments Oberst von Tubeuf gab daraufhin, ohne näher nachzuprüfen Hitler das E.K.I. Kaum hatte Hitler das E.K.I., so meldete er sich ins Lazarett wegen Gasvergiftung. Zweifelloos hat Hitler in jenen Tagen einmal aus purer Unachtsamkeit einen Atemzug voll Gas erwischt. Er kam ins Lazarett nach Pasewalk. Dort drückte er sich bis zum Tag der Revolution herum. Mit dem Ausbruch der Revolution war Hitler plötzlich gesund.

Nachtrag: Der Feldwebel Schnelldorfer führte einen Erkundungsstosstrupp, dem u.a. auch ein Graf Schwerin und ein Gfr. Baumann angehörten. Die folgende Mitteilung geht auf die genannten Männer zurück, die wieder zurückkamen.

Ende 1918 traf ich Adolf Hitler wieder. Ich begegnete ihm am Marienplatz in München, wo er mit seinem Freund, dem "Schmidl" zusammenstand. Er begrüßte mich mit den Worten: "Na Schimmelreiter, wo kommst denn du her? Gott sei dank, dass die Königskronen vom Baum gefallen sind. Jetzt haben wir Proleten auch was zu sagen." Hitler lebte damals im Obdachlosenasyll in der Lothstrasse 29 in München. Bald darauf flüchtete sich Hitler, nachdem er mehrere Tage bei mir in meiner Wohnung kampiert hatte, wegen Nahrungsmangels in die Kaserne nach Traunstein. Es gelang ihm, mit Hilfe seines E.K.I und seiner geläufigen Susa sich hier, wie in Zukunft öfters, seinen Weg zu bahnen. Auf die Tatsache, dass er im Lauf des Jahres 1915, als das List-Regiment furchtbar dezimiert war, zusammen mit allen damals Ueberlebenden ohne Ausnahme zum Gefreiten befördert worden war, legte er weniger Gewicht. Denn es war doch auffallend, dass ein Mann, der den Weltkrieg von Oktober 1914 an bis zu seinem Ende mitgemacht hatte, ohne weitere Beförderung geblieben war. Im Januar 1919 habe ich Hitler bei der Zeitungsfrau am Marienplatz wieder getroffen. Ich musste mich seiner schämen, so herabgekommen stand der "rote Hitler" vor mir. Ich war damals in Pasing mit drei eigenen Pferden wohnhaft bei der Gräfin Multhoff-Zangenberg als Zureiter für Schulpferde. Ich wich daher dem Hitler aus, der einen so ausserordentlich schlechten Eindruck auf mich machte. Dann, eines Abends, sass ich mit einem Mädel im Kaffee Rathaus. Da kam der "Adi" mit seinem Freund Ernst Schmid von Garching herein. Hitler sprach mich an: "Servus Schimmelreiter, weisst du keine Wohnung für uns beide?" Damals bot ich ihm aus Barmherzigkeit ein Nachtquartier bei mir an. Mein Mädel sagte dann zu mir: "Wenn du mit solchen Leuten Verkehr hast, dann gehe ich nicht mehr mit dir."

+

Ich hörte dann davon, dass Hitler als Redner öffentlich auftrat. Das erste Mal habe ich ihm heimlich, um ihm nicht zu begegnen, in Geisalgasteig zugehört. Das war Anfang 1920. Dann habe ich ihn auch im Zirkus Krone und in verschiedenen Bierkellern reden hören. Da sagte ich zu mir: sha, jetzt redet der Hitler ja schon ganz anders. Adi hat die Farbe gewechselt, der rote Bursche!

Eines Tages im Januar 1920 kam dann Hitler zu mir in meine Wohnung in der Schleissheimer Strasse und klagte, er könne nicht nach Hause. Auf die Frage nach dem Grund gab er keine Antwort. Mir war es auch gleichgültig. Ich sagte zu ihm: "Also schläfst du eben bei mir". Ich habe ihm Essen gegeben. Daraufhin hat er mir das Zimmer vollgekotzt. Ich war damals der Meinung, es komme von überhungertem Magen. Er blieb ein paar Tage bei mir. Frau Wimmer, meine Hausfrau, kochte ihm Kartoffelpüree. Aber Hitler konnte sich in München nicht halten. Er fuhr zu Jakob Weiss nach Abens in

der Holledau. Aber der Kamerad Weiss war nicht zu Hause und der alte Weiss nahm ihn als einen verdächtigen Landstreicher nicht auf. Erst am dritten Tag traf er den Jackel, der ihn dann in sein Elternhaus führte und ihn abfütterte. Dieses haltlose Umherirren führte Adolf Hitler endlich auch zu General Epp. Auch dort führte er sich als Inhaber des E.K.I. empfehlend ein und es gelang ihm, Epp für den Gedanken zu gewinnen, ihn als "Instruktionsoffizier" in die Kaserne zu schicken. Er ist dann dort auch überall wie der Wolf in die Sauherde gefahren.

+

Mein Eindruck von Adolf Hitler in dieser ersten Münchner Zeit nach dem Krieg bestätigte durchaus meine Erfahrungen, die ich im Feld unzählige Male mit ihm gemacht habe. Hitler erschien mir wie ein tausendblättriges Buch. Hitler hat stets zwei Gesichter gehabt. Er war die Scheinheiligkeit in Person. Das eine Gesicht zeigte den eifrigen Wichtigtuer vor den jeweiligen Vorgesetzten, und, wenn es sein musste, auch vor den Kameraden. Es war ganz gewöhnlich, dass, wenn Hitler hinten in Ruhestellung oder beim Stab davon hörte, dass vorne irgend ein Erfolg errungen war, erregt unter die Leute stürzte, mit den Armen fuchtelte und schrie: "Wir haben gesiegt! Wir haben den Franzosen (oder Engländern) wieder einmal gegeben!" Aber er war auch immer der bei den Vorgesetzten sich einschmeichelnde Denunziant, sobald ein Vorteil für ihn dabei herausprang. Die Kameraden hüteten sich deshalb vor ihm.

Bachmann, ein tapferer Meldegänger, hat Hitler an Tüchtigkeit weit überragt. Im Quartier schimpfte Hitler mächtig über die Vorgesetzten. Bachmann liess sich zu einer zustimmenden Bemerkung hinreissen. Sofort hat ihn Hitler dem diensttuenden Offizier angegeben. Solche Fälle wiederholten sich öfter, als ich heute nachzuweisen vermag.

Hitlers anderes Gesicht war das eines heimlichen finsternen Verbrechers. Seine ganze Haltung war die eines rücksichtslosen Menschen, der versteht, sich in eine Gloriöle zu hüllen. Er war, seit ich ihn kenne, kein guter, aber ein grosser Schauspieler. Keinem Wort, das er sprach, war zu trauen. Er log mit jedem Wort, handelte stets anders, als er sprach. Alle Kameraden, von denen ich weiss, hassten und fürchteten ihn. Denn ihm ist kein Verbrechen zu gross, kein Mittel zu schlecht, wenn es den Zweck erfüllt, den er sich gesetzt hat. Hitler geht über jede Leiche. Er ist ein Satan in Glorie. Ich hielt schon damals dafür, dass er jedes Mordes fähig sei. Hitler hat ja dann auch die Ermordung Röhms, dem er sexuell hörig war, auf dem Gewissen; er hat den Professor Stempfler in Ottobrunn erschlagen lassen. Er hat die Erschiessung des Doktor Glasner, Strassers Adjutant, veranlasst. Diese und viele andere politische Morde sind von ihm erdacht und veranlasst worden.

+

Als Hitler im Winter 1918 nach München zurückkam, bemühte er sich ununterbrochen um eine führende Stellung bei den Kommunisten. Er konnte aber bei der Münchener Leitung der Kommunistischen Partei nicht unterkommen, obwohl er sich ultraradikal gab. Da er aber sofort eine Bonzenstellung in der Partei verlangte, wobei er nichts hätte zu arbeiten brauchen - denn das war immer sein Ziel - so stiess er bei den Kommunisten, trotz seiner Todfeindschaft gegen alle Besitzenden auf Misstrauen. Er wurde hingehalten, vielleicht hielt er sich von einem gewissen Zeitpunkt ab auch für kommunistisch bespitzelt. Jedenfalls ging er dann, zur Rache zu dem Freikorps Epp, wo er auf Grund seines E.K.I. bei Epp Vertrauen fand. Epp beauftragte ihn zunächst mit der Stimmungsmache bei den Soldaten und bezahlte ihn dafür. Bald konnte er sich als "Instruktionsoffizier" bezeichnen. In dieser Eigenschaft besuchte er nachts allerlei Lokale und stiess bei dieser Gelegenheit auf Anton Drexler. Kurz zuvor noch erzählte er von sich selbst die haarsträubendsten Sachen über das Elend, in dem er lebe, sodass sich von manchem seiner ehemaligen Kameraden Aussprüche des Inhalts hörte: "Du musst ein ganz trauriger Kerl sein, Adi, wenn es dir so schlecht geht."

Inst...

Als bald drang Hitler in die Drexler-Partei ein und bekam die Parteinummer 1512. Aber sogleich machte er sich an die Zerschlagung dieser Partei, indem er den Sekretär Drexlers, einen gewissen Harrer, der völligen Unfähigkeit bezichtigte und zur Seite drängte. Drexler, dem jede Streiterei verhasst war, wich aus Schwäche vor Hitler zurück. Hitler liess da sogleich seine später so oft erfolgreich angewandte Einbrechertaktik spielen, indem er den Fuss zwischen eine geöffnete Tür klemmte und nicht eher nachgab, bis er hinter dieser Tür stand. So gelang es ihm, die Drexler-Partei zu sprengen; und mit sieben Mann hat er dann den eigenen Laden aufgemacht. Unter diesen sieben Mann war keiner vom List-Regiment. Als bald lief nun Hitler bei reichen Leuten herum, beschwatzte sie als Retter vor der kommunistischen Gefahr, über die er solche Angaben zu machen verstand, dass es den Anschein hatte, ein Eingeweihter in die kommunistischen Pläne mache diese Angaben. So gelang es ihm in betriebsamer Eile ziemliche Gelder zuzubringen. Seine ersten Geldgeber waren: der General Epp, der Rittmeister Liebrecht (jetzt Wiedenmayerstr. 27), die Familie Bruckmann, die Familie Bechstein und die Familie Hanfstängl in München, die ihn untereinander und bei anderen reichen Leuten herumreicherten. Schon lebte die ganze neue Partei wunderbar von diesen Geldern, die der spätere Reichszeugmeister Schwarz verwaltete. So lernte Adolf Hitler rasch, dass Politik ein gutes Geschäft ist.

Im Felde hatte Hitler die Juden sehr gelobt. Immer sagte er: "Die Juden zahlen am besten". Seine Schwester war in Wien als Köchin in einem jüdischen Restaurant angestellt. Hitler selbst hat sich selbst, wie schon erwähnt, so gut er konnte, dem Regimentsadjutanten Gutmann angeschmiert.

+

Den Soldaten Epp und Liebknecht, ebenso, wie den reichen Grossbürgern in München und anderswo mache ich den Vorwurf, dass sie leichtfertiger und gedankenloser gehandelt haben, als es erlaubt war. Jede Firma verlangt doch den Lebenslauf und die Handschriftenprobe eines Menschen, den sie anstellen will. Die Firma Epp und Bruckmann und späterhin gar die "Firma Deutschland" übernahm aber Hitler ohne jede Prüfung seiner Vergangenheit und seines Charakters. Sie engagierte blindlings ein von Selbstlob-hysterisch schäumendes Grossmaul und einen notorischen Verbrecher. Ungefähr um diese Zeit ging ich bis zum Jahre 1930 ins Ausland und weiss von der Entwicklung der Partei und des Parteiführers nur vom Hörensagen.

Im Frühsommer 1931 kam ich einmal ins Kaffee Heck in München. Als ich mich niedergelassen hatte, traten plötzlich ein: Hitler, Goebbels, Hanfstängl, Schaub, Schreck, Schwarz und andere, Hitler kam auf mich zu und zeigte sich erfreut. Er begrüßte mich: "Endlich der Schimmelreiter da." Ich hatte den Eindruck, dass mich Hitler für seine Sache gewinnen wollte. Doch verhielt ich mich beobachtend. Denn schon zuvor hatte ich folgendes erlebt: Es war wohl im Anfang des Jahres 1931 gewesen, da wollte ein Abgeordneter der bayrischen Volkspartei (in Solln wohnhaft, sein Name ist mir entfallen) Hitler im Kaffee Heck sprechen. Ich sass dort und hörte den Schwarz im Kreise seiner Parteifreunde sagen: "Nein! Der kommt uns nicht hinzu!" Bei dieser Gelegenheit spürte ich deutlich den Neid gegen den Abgeordneten durch. Ich sehe darin heute den damaligen Beginn des Bonzontums. Eben deshalb machte ich es mir zur Aufgabe, dem Abgeordneten ein Gespräch bei Hitler zu verschaffen. Das gelang mir dann auch. Man hat mir das seitens des Kreises um Hitler übel genommen. Es ging damals wild zu mit Drohungen und Hoffnungen. Alles Sinnen und Trachten des engeren Kreises um Hitler war auf nichts anderes, als auf Eigennutz gerichtet: "Ich nehme dies, du das; du eröffnest jenen, ich diesen Betrieb" usw. usw. Es war wahrhaftig zum grausen.

Jener Abgeordnete der bayrischen Volkspartei war damals soeben von Paris wenn ich mich recht erinnere von einer Konferenz mit dem französischen Innenminister zurück gekommen. Ueber den Inhalt seiner Unterredung mit Hitler ist mir Näheres nicht bekannt.

Im Juni 1931 sass ich im Garten des Kaffee Heck mit Hitler und drei Personen zusammen. Da kam ein Herr auf unsere Gruppe zu, ergriff einen Stuhl und wollte ihn Hitler über den Kopf hauen. Ich hielt mit einem anderen Herrn zusammen den Wütenden nieder. Inzwischen floh Hitler aus dem Garten ins Kaffee. Der Angreifer schrie ihm nach: "Du Schlawiener, du oesterreichischer Handwerksbursch, da schau her, erschlagen tu ich dich, du hast uns nur in s Unglück gebracht und jetzt kennst du uns nimmer!" Dabei hob er eine verstümmelte Hand auf und schüttelte sie hinter dem fliehenden Hitler drein.

Dieser Mann war der Finanzbeamte Preuss, der am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle drei Finger und seinen Posten verloren hatte. Er hatte sich nachmals an Hitler um Unterstützung gewandt, weil er brotlos war. Hitler liess ihn durch den Schatzmeister Schwarz hinauswerfen. Ich merkte nun bald, dass Hitler allmählich den und jenen nicht mehr anschaute. Das erregte in mir die alte Abneigung gegen das Grossmaul. Am 9. Oktober 1932 traf ich Hitler mit seinen Paladinen im Kaffee Heck. Ich sass an einem anderen Tisch. Da kam Goebbels zu mir herüber und setzte sich zu mir an den Tisch. Allmählich kamen nacheinander auch Feder, Brückner, Koch und andere zu mir herüber, um mich zu begrüessen. Aber der eine und andere flüsterte mir auch zu: "Du, Schimmelreiter, magst du ihm nicht dies, magst du ihm vielleicht jenes stecken! Auf dich hört er noch." Ich sah aber, dass Hitler allein völlig stur sitzen blieb. Er führte beständig das grosse Wort. Es wurde nachts 1 Uhr, als Hitler aufbrach. Da packte mich der Zorn und ich trat dem abgehenden Hitler in den Weg. Ich sprach ihn an: "Hör mal Adolf, werum grüssest du mich nicht? Hast du vielleicht deine Wohltäter vergessen? Wem dankst du, dass du überhaupt hier bist? Da reden wir später noch darüber! Du Halbmensch, du ausgestopfter Scherenschleifer!" Jetzt eilte der Adjutant Willi Brückner heran, um zu besänftigen. Hitler anwortete mir von oben herab: "Ich habe jetzt keine Zeit." Ich rief ihm zu: "Du bekommst es morgen schriftlich von mir. Ich rate dir, Adolf, mach mir nur den Mund nicht wässrig!" Hitler hatte inzwischen die Türe erreicht. Da schickte er den Brückner noch einmal zu mir mit dem Auftrag, er solle mir sagen, ich solle doch zufrieden sein. Brückner bot mir sein Auto zur Heimfahrt an. Ich lehnte wütend ab. In dem allgemeinen Durcheinander merkte ich, dass allein Hanfstängl sich entschieden auf meine Seite stellte.

Am nächsten Morgen schrieb ich nun den Brief an Hitler, der durch die Vermittlung Brückners an Hitler ging. (Siehe Anlage)

Den Erfolg dieses Briefes sehe ich in der Tatsache, dass nach Neujahr 1933, nachts, als ich auf dem Weg nach Hause war, auf mich geschossen wurde. Ich wechselte deshalb die Wohnung und zog in die Lachnerstrasse.

+

Am 9. März 1933 (am Tag der Rathauserstürmung) lag ich nachts in tiefem Schlaf. Da wurde die Tür aufgerissen und als ich erwachte, sah ich zwei Revolver auf mich gerichtet. Ich rief aus dem Bett: "Was wollt ihr Banditen?" Antwort: "Noch ein Wort und du hast eine Kugel im Kopf". Ich: "Das könnt ihr ja machen." Ich sah jetzt durch die Dunkelheit zwei Leute in Parteiuniform. Da trat ein dritter in Zivil ein und sagte ruhiger zu mir: "Schimmelreiter, sie gehen mit." Ich kleidete mich an, die zwei Leute in SA-Uniform immer mit gespanntem Revolver immer hinter mir drein. Der eine von ihnen war Kugler, später in der Reichsleitung, und Groll, Hauptamtsleiter. Sie brachten mich hinunter ins Auto. Ich frug: "Braunes Haus?" Der Zivilist antwortete: "Nein, Polizeipräsidium." Dort angekommen, empfing mich Regierungsrat Beck, später bei der Gestapo. Er ordnete Isolierhaft gegen mich an und entliess mich mit den Worten: "Ruhig verhalten."

Hitler erfuhr von meiner Verhaftung durch Zufall (?). So wurde ich, wie man mir sagte, auf seine direkte Veranlassung, am Pfingsten wieder freigelassen. Die ganze Zeit über hatte ich in strenger Isolierhaft gesessen. Bei meiner Entlassung schimpfte mich Regierungsrat Beck aus: "Warum habt ihr dem Hitler sein wahres Gesicht nicht rechtzeitig geoffenbart?!" Ich gab ihm zur Antwort: "Ich für meine Person habe getan, was ich konnte. Mein Brief an Hitler ist durch die Presse gegangen."

Nach meiner Entlassung erhielt ich mehrere anonyme Briefe, des Inhalts: Du wirst schon bei einer anderen Gelegenheit schwer getroffen werden. Nachdem du den Führer so beleidigt hast, ist für dich hier kein Platz mehr. (Ob Schaub, Kugler, Groll die Schreiber dieses Briefes waren, weiss ich nicht, vermute es aber.) Ich ging mit diesen Briefen auf die Gestapo und zeigte sie dort vor. Doch erhielt ich nur ein Achselzucken zur Antwort. Dort lernte ich auch einen gewissen Bodenschatz kennen, seines Zeichens Zigarrenreisender, im Weltkrieg Flieger, aber niemals Offizier. Er ist jetzt Generalmajor und Adjutant bei Göring. Ich habe damals viel gravierendes Material verbrannt. Ich besitze wohl noch einiges an Bildern und Ähnlichem, aber nicht mehr viel. Ich fühlte mich seitdem dauernd unter Beobachtung. Ich blieb aber durch Kriegskameraden und andere gute Bekannte aus dem Münchner Parteikreis auch meinerseits so ziemlich auf dem laufenden über das, was seitdem geschah. So hörte ich zum Beispiel von einem Blutordensmann Näheres über den Reichstagsbrand. Als 1934 Röhm losschlagen wollte, hatte er einen Rechtsanwalt namens Liedtge, dem Röhm seine Tagebücher übergab. Mit diesen Tagebüchern ist Liedtge nach Amerika geflüchtet und hat von dort aus die Parteileitung erpresst. Rudolf Hess hat damals Hanfstängl angerufen, als Liedtge wieder Geld verlangte, und zwar 50.000 Dollar in bar und für 50.000 Dollar "Medikamente", vermutlich um sie in Amerika mit Gewinn wieder zu verkaufen. Damals begann Hanfstängl, den ganzen Betrieb der Parteiverbrecher zu durchschauen und sich gründlich davor zu ekeln. Im Sommer des Jahres 1933 sollte es auch mir an den Kragen gehen. Ich wurde unter nichtiger, abgekarteter Anklage vor Gericht gestellt. Landgerichtsdirektor Welz, Blutordensträger war Vorsitzender des Gerichtes. Nach Aussage des Kriminalrats Weiss von der Gestapo (früher bayrische Volkspartei und ein guter Bekannter von mir) war damals Welz auf die Gestapo gekommen und hatte mit Bezug auf mich gesagt: "Den vernichten wir".

Staatsanwalt Seiler hatte die Anklage. Er hat später zu mir selbst gesagt: "Es hat mir hernach das Essen nicht mehr geschmeckt." Seiler ist jetzt nach Innsbruck versetzt worden. Nach meiner Verurteilung zu 2½ Jahren Zuchthaus kam ich, nach kurzem Aufenthalt in Stadelheim keineswegs in ein Zuchthaus, sondern in das KZ-Lager Brualrede an der Nordsee. Der dortige Lagerkommandant (früher ebenfalls Staatsanwalt), empfing mich mit den Worten: "Was haben Sie verbrochen? Aus Ihrem Akt wird man nicht klug. Sind Sie vielleicht ein Politischer?" Acht Tage später sagte er zu mir: "Ja, jetzt weiss ich, warum Sie da sind. Sie haben ja einen entzückenden Brief an den Führer geschrieben. Das ist ja aber doch eine ganz veraltete Sache." Ich antwortete ihm: "Ja, das schon, aber die Nazi vergessen nichts."

A n l a g e

In der Nummer 41 des 4. Jahrgangs, München, den 9. Okt. 1932 der Zeitung "Der gerade Weg" (Herausgeber Dr. Fritz Gerlich) ist unter rotgedruckter Schlagzeile: "Der Schimmelreiter meldet:" der folgende Text mit dem Brief Hans M e n d s abgedruckt:

Der Schimmelreiter meldet:

Wie wir erfahren, hat Ende der Woche die Post den untenstehenden Brief in das Braune Haus gebracht.

Das Interessante daran ist, dass der Verfasser des Briefes der bekannte Schimmelreiter des List-Regiments, Hans Mend ist, der gleichzeitig auch das Buch "Adolf Hitler im Felde" geschrieben hat.

Der Wortlaut des Briefes, den Herr Mend an Hitler auf dem Weg über Hitlers Adjutanten richtete, ist folgender:

Herrn Adjutant Brückner!

"Braunes Haus", München, Briennerstr. 45.

Auf Grund meiner gestrigen Erfahrungen mit Adolf Hitler im Café Heck habe ich mich entschlossen, jede Kameradschaft, sowie Gefolgschaft seiner Partei aufzuheben, nachdem ich mich nicht mehr veranlasst sehe, ihn weiter zu protegieren. So viel er vom Frontgeist in seinem Evangelium predigt, so wenig bemüht er sich, an seiner eigenen Person ein Exempel zu statuieren. Schliesslich muss er sich merken, dass er in militärischen Sachen sich niemals, nachdem ich 8 Jahre die Waffen trug, an meine Seite stellen darf.

Hätte ich in meinem Buche all dasjenige angeführt, was ich bewusst verschwiegen habe, dann wäre Hitler sicher nicht als der grosse Held herauskristallisiert worden. Ich rate ihm, sich nicht zu weit in die höheren Sphären zu begeben. Es wäre viel nützlicher für ihn und seine Partei, wenn er zurückdächte, was er einst war. Die Folge seines Benehmens mir gegenüber kann er sich selbst zuschreiben. Zu guter Letzt bin ich in keiner Weise auf ihn angewiesen. Adolf Hitler war nie der Soldat wie ich, aus der alten Schule hervorgegangen, sondern muss sich in die Reihen des deutschen Volkes in Waffen stellen, von welchen so vielen jeder militärische Begriff ermangelte. Wenn die hochgeborenen Herrschaften kritisieren will, dann muss er selbst wieder zum Volk herabsteigen.

Ich habe 22 Jahre bei den Hochgeborenen mein Geld verdient, aber keiner war so hochgeboren, dass er mir nicht die Gelegenheit gegeben hätte, mit ihm zu sprechen. Und wenn ich heute mit einem meiner ehemaligen Offiziere vom 2. Flanzenregiment zusammentreffe, und wenn er auch das Prädikat "Durchlaucht" in seinem Familiennamen führt, sind sie immer noch nicht so hochgeboren, um mir nicht die Hand zu schüttern, was vielleicht Hitler in seinem Grössenwahn verweigern würde, Herr Brückner, ich möchte Sie inständig bitten, diesen Brief Herrn Hitler vorzulegen und empfehle mich Ihnen mit meiner vorzüglichen Hochachtung

(gez. Mend).

Dieser Brief ist die Folge der Empörung eines Feldzugskameraden Hitlers, der 18 Monate lang mit ihm als sein Vorgesetzter im Feld war und sich darüber entrüstete, dass Hitler seine alten Feldzugskameraden und überhaupt die Freunde jener Zeit, in der er noch unbekannt war, nicht mehr kennt.

Wie uns der Verfasser persönlich mitteilt, hat er Hitler diese seine Entrüstung am Vorabend der Absendung des Briefes vor dem Café Heck persönlich ins Gesicht gesagt.

Zusatzklärung von Hans Mend:

Dieser mein persönlicher Brief, über Brückner an Hitler gerichtet, wurde im Braunen Haus von Hitlers eigenen Leuten unterschlagen und an die Presse verkauft. So kam ohne mein Wissen und Zutun der Brief zuerst im Stuttgarter Tageblatt zum Ab-

druck. Der zweite Abdruck erschien in der Dortmunder Zeitung. Dann übernahm "Der Stahlhelm" (Zeitung) den Abdruck. Viele linksgerichteten Zeitungen schlossen sich an, unter ihnen auch Doktor Gerlichs "Gerader Weg", aus welchem Abdruck diese Abschrift genommen ist.

Im Zusammenhang mit dieser aufsehenerregenden Publikation meines Briefes schrieb die Magdeburger Zeitung: Hans Mend habe von der Partei RM 100.000 erhalten für die Abfassung eines Buches über "Hitler im Feld". Auf Grund dieser lächerlichen Unterstellung liess ich in der Presse die nachfolgende Richtigstellung erscheinen:

D e r S c h i m m e l r e i t e r v o m L i s t - R e g i m e n t m e l d e t s i c h :

Nachdem mein Absagebrief an Adolf Hitler vom 19. Oktober 1932 im "G e r a d e n W e g" von den verschiedensten Zeitungen Deutschlands kommentiert worden ist, möchte ich folgende Erklärung abgeben:

1. Wahr ist, dass mein ehemaliger Kriegskamerad Adolf Hitler, mich niemals gedungen hat, ein Buch über ihn zu schreiben, sondern seine nähere Umgebung mich dazu aneiferte, um endlich den Beweis zu erbringen, dass ihr Führer im deutschen Heere gedient hat.
2. Wahr ist, dass nach Veröffentlichung des Buches der Originaltext vom Verleger bedeutend zugunsten der Partei geändert und zusammengezogen wurde.
3. Wahr ist, dass Adolf Hitler über die Veröffentlichung des Buches sehr ungehalten war.
4. Wahr ist, dass die Umgebung Adolf Hitlers es gut verstanden hat, mich von ihm fernzuhalten, obwohl er mir seine Freundschaft brieflich beteuert hatte.
5. Wahr ist, dass ich Adolf Hitler als meinen ehemaligen Kriegskameraden und seine Partei bei allen Gelegenheiten, sogar unter eigenen Lebenseinsatz, selbstlos stützte und verteidigte.
6. Wahr ist, dass Adolf Hitler, als es im Blätterwald seiner Partei stark zu rauschen begann und sein Name weithin bekannt wurde, seine ehemaligen Kriegskameraden wie auch mich, bei den verschiedensten Gelegenheiten nicht mehr kennen wollte. Man hatte den Eindruck, dass ihn der sonst ungewohnte Verkehr mit Höhergestellten eitel und stolz gemacht hatte.
7. Wahr ist, dass ich niemals Geld für die Veröffentlichung meines Briefes im "G e r a d e n W e g" erhalten hatte, sondern ich nur in der Erbitterung über das unkameradschaftliche Benehmen Hitlers im Kaffee Heck die Absage an ihn in der Presse veröffentlicht liess.
8. Wahr ist, dass nach Veröffentlichung meines Buches viele meiner ehemaligen Kriegskameraden vom Listregiment sich darüber entrüsteten, wie ich dazu komme, Hitlers Leistungen im Felde so hervorzuheben, der doch nicht mehr und nicht weniger als Meldegänger vom Regimentsstab geleistet hat, als es die absolute Pflicht erforderte.
9. Wahr ist noch zuletzt, dass ich weder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei noch einer anderen aus beruflichen Rücksichten angehörte, sondern meinem Grundsatz zu Folge mich bis heute von jeder Politik fernhielt.

München, den 1. Dezember 1932

Hans M e n d .

Eintrag ins Gästebuch der Frau Else B r u c k m a n n

in München vom 21. Dezember 1939:

"Vor dem Beginn der grossen Entscheidungsschlacht zur Herstellung des grossdeutschen germanischen Reiches".

Adolf Hitler.